

Eine Woche entlang der deutschen Bundeswehrstandorte auf dem Balkan 2002

Von Sarajevo in den Kosovo

23. Oktober 2002. Alter Schwede. Hier gewinnst Du Eindrücke im Zeitraffer. Gestern war ich noch in Sarajevo, hatte ein Interview mit dem VW-Sprecher Amil Hota. 23 Jahre alt, ein sympathischer Karriererist mit vielen Ideen im Kopf. Um 18 Uhr 30 habe ich mich dann am Peron 9 der zentralen Busstation in den Bus nach Rocaj gesetzt. Eigentlich wollte ich ja nach Pristina, aber ich konnte nur soviel rausfinden, die Richtung stimmte, und irgendwie würde es weitergehen. Es war ein ehemaliger deutscher Bus (Atlas-Reisen). Ich hatte ein ähnliches Gefühl im Bauch wie damals, wenn ich die deutsch-deutsche Grenze überfuhr. Mein angespanntes Gefühl verstärkte sich noch im Bus. Außer 2 Frauen, 10 Männer, alles Serben wie ich dachte. Der Bus verqualmt, die Vorhänge zugezogen. Ich hatte 42 KM (konvertibel marka = 21 Euro) gezahlt, wusste weder Fahrtroute noch Dauer. Ich wusste nur wie gesagt, dass an irgendeiner Grenze Stop sein würde, und ein Visum für Serbien oder Jugoslawien oder so etwas hatte ich auch nicht. Und dann begann sie, die Fahrt - bei hellem Vollmond ins Ungewisse. Langsam wurde ich warm mit einigen Mitfahrern, die sich im Nachhinein mit dem Fahrtziel Pristina/Prizren alle als Albaner rausstellten. Der Anteil der Serben im Kosovo ist durch Vertreibung und Wegzug auf ein Minimum geschrumpft. Es wurden also Zigaretten gereicht, die Stimmung lockerte sich – in meiner Wahrnehmung. Dann ging es nur noch – immer vom hellen Mond begleitet - über enge Bergstraßen Richtung Serbien. Irgendwann hatten wir dann das Ende der mir bekannten Welt Bosnien erreicht. Die Ausweise wurden übergründlich kontrolliert – allerdings korrekt - und dann ging es weiter, auf montenegrinischen Straßen. Natürlich war ich mit meinem deutschen Paß der absolute Exot. Trotz Vollmond sah ich nur wenig, doch soviel von kühnen Bergspitzen und engen Tälern, dass ich weiß, dass ich hier noch mal hin muss. Fast ständig wurden wir von einem reißenden Fluss begleitet, es muss atemberaubende Gebirgsformationen geben und wilde Natur. So weit ich es verstanden habe, waren viele meiner Mitreisenden erst am frühen morgen in Sarajevo angekommen, um ein Auslandsvisum zu beantragen. Und dann am Abend sofort wieder die strapaziöse 14 Stunden Fahrt zurück. Sie haben ja fast alle Verwandtschaft im Ausland, oft die einzige Quelle der Unterstützung. Glücklicherweise war der Bus so leer, dass man sich ausstrecken konnte – ich dann auch streckenweise geschlafen habe. Wir machten dann noch einen Zwischenstopp an einem einsamen Straßenrestaurant und – es muss so gegen 4 Uhr 30 gewesen sein - erreichten wir Rocaj. Ich wusste ja bis dato nicht wie es weitergeht, nur soviel nicht mit dem Atlas-Bus. Es wurde dann selektiert, wer wohin muss und wir wurden auf zwei Ford Taxibusse verteilt. Es ging dann in rascher Fahrt weiter. Ein Stop wurde noch eingelegt am Checkpoint aus Montenegro raus und ins Kosovo rein. Diese Einfahrt wurde von UN-Posten überwacht, die auch kurz einen Blick auf unser Gepäck warfen. Das scheint sich immer mal wieder zu lohnen, denn am gleichen Tag haben sie 8 LKW mit 250 Tonnen Zigaretten aufgebracht, natürlich Schmuggelware. Und dann erlebte ich das Wunder der internationalen Geldflüsse und Tankstellen. Geldflüsse, die für glatte ausgebaute Straßen sorgen, von denen zuvor nicht die Rede sein konnte. Das Wunder der Tankstellen sind jeweils zwei Zapfsäulen und ein Baucontainer, im Abstand von rund 500 Metern, wohlgermerkt mitten in den Bergen, bestimmt 50 Mal wiederholt sich dieses Spiel. Die Kenner streiten sich noch, ob es sich um Fehlinvestitionen, Geldwaschanlagen oder Meldepunkte der Schmuggelmafia zu Bewegungen der KFOR-Truppen handelt. Als es langsam hell wurde musste ich mir verbieten zu schlafen. Man kommt ja nicht jeden Tag ins

Kosovo. Das Kosovo scheint hauptsächlich im Flachen zu liegen, umgeben von hohen Gebirgszügen. Rechts und links viele zerstörte Gebäude und Blick frei bis zum Horizont. Inzwischen hatte ich eine große, müde Ruhe in mir. Meine zaghaften Problemlösungsversuche schon im Bus jemanden zu finden, der ein Zimmer für mich hätte, fruchteten leider nicht. So landete ich schlussendlich in Pristina am Busbahnhof. Das einzige was ich bis dato von der Stadt wahrgenommen hatte: Große hässliche Betonburgen, schlechte Straßen und viel Staub. Um 7 Uhr 45 war diese Reise zu Ende. Der alte Globetrottertrick zum Taxifahrer zu gehen, und ihn nach einem billigen Hotel in der Nähe der UNMIK zu fragen und ihn als Belohnung hinfahren zu lassen, fruchtete gleich in mehrfacher Hinsicht nicht – auch hier hatte ich noch gehofft, etwas Privates angeboten zu bekommen. Der Taxifahrer, dem ich auch eine Zigarette schenkte und ihm Komplimente machte wegen des Mercedes 123, den ich ja auch in Weimar fahre, steuerte mich zu einem Hotel in der Nähe der - für mich falschen - UN-Behörde, was ich da natürlich noch nicht wusste. Trotz unserer neuen Freundschaft leierte er mir mit Erfolg 10 Euro aus dem Kreuz. Der Euro ist hier die offizielle Währung. Mit serbischen Dinars will man nichts zu tun haben. Natürlich war das Hotel überfüllt, es sah aber auch nicht nach den vom Taxi-Mafiosi versprochenen 15 Euro pro Nacht aus. Kurz der erschöpften Verzweiflung nahe packte ich also wieder meine Reisetasche und schleppte mich die staubige Landstraße entlang, nach dem nächsten Hotel Ausschau haltend. Auch das nächste Hotel war voll – mit Türken bis unters Dach, wie mir ein Bediensteter versicherte. Doch der gebrochen Deutsch sprechende Junge hielt für mich einen VW-Bus an, ähnlich der Dolmusch-Busse in der Türkei. Der brachte mich dann für einen Euro noch weiter weg von Pristina aber dafür zum schönen Hotel Aviano, wo ich den deutsch sprechenden Besitzer auf 50 Euro für zwei Nächte (Schluck)runterhandeln konnte. Dann gab es nur eins: Zimmer anschauen – wobei ich mir den Daumennagel so in der Tür quetschte, dass er sich wahrscheinlich bald verabschieden wird – ein schönes Frühstück mit excellentem Omelett, Saft, Kaffee, paar Zigaretten und ab ins Bett. Von 9 Uhr bis 11.45 ging der erquickende Schlaf – bei solchen Touren bekommt das Wort erquickender Schlaf wieder eine ganz echte Bedeutung. Dann sprang ich unter die Dusche – aus der allerdings kaum Wasser kam und zog in die Stadt, um mich akkreditieren zu lassen, sonst geht hier gar nichts.

Vom Warten und Wahlkampf

Wie erwartet war das UN-Gebäude, an dem mich der Taxifahrer vorbeigeschickt hatte nicht das gesuchte. Das hatte ich aber nicht wissen können, als ich am Hotel ein UNO-Fahrzeug herangewedelt, dem Fahrer meinen Presseausweis unter die Nase gehalten und ihn gebeten hatte, mich zu eben diesem Gebäude zu fahren. Es stellte sich heraus, dass es sich um einen ukrainischen Hubschrauberpiloten handelte – der ausgerechnet UNMIK-Chef Michael Steiner herumfliegt, bei dem ich mich – umsonst wie sich im Nachhinein herausstellte – um ein Interview bemüht hatte. Wir tauschten im Jeep einige Anekdoten über König Michael aus, den hier keiner scheint leiden zu können. Später erzählte mir ein deutscher Presseemann, dass die Ukrainer hier ein Jahr dienen (zum Vergleich ein Deutscher ein halbes Jahr) und sie sich dann von dem Lohn – ca. 1000 \$ pro Monat – eine Eigentumswohnung in Kiev leisten können. Für viele UNO Beschäftigte ist der Job hier also der Start in ein neues Leben.

Am UNMIK-Gebäude rausgelassen musste ich also feststellen, dass es das Falsche war. Einen Lift zum Richtigen bekam ich natürlich auch nicht, weil ich eben noch nicht akkreditiert war. Aber der albanische Sicherungsposten half mir weiter und besorgte mir für 2 € ein Funktaxi (Opel Kadett E) in die Stadt. Er selbst lud sich gleich

mit ein, weil er Mittagspause hatte. Im UNMIK-Gebäude, das mitten im Zentrum von Pristina liegt, folgte, was folgen musste: „Nobody is here, can you come back tomorrow?“ Ha, ha, natürlich nicht. Ok, dann kommen sie um 14 Uhr wieder. Ich nutzte die Zeit und machte mich rüber, vom gutgesicherten UNMIK-Gebäude zum Stadion. Denn dort fand gerade – oder besser begann gerade eine Wahlkampfveranstaltung der PDK von Hasim Taci, denn drei Tage später würden am Samstag Kommunalwahlen im Kosovo stattfinden. Fahnen wurden geschwenkt, welche der PDK und welche der USA. Kleine Jungs liefen rum und verkauften Unmengen von gerösteten und gesalzenen Kürbiskernen. Die werden in kleinen türkischen Teegläsern abgemessen und verschwinden dann in den Jackentaschen der Käufer. Dazu laute, patriotisch anmutende Musik aus großen Boxen. So also würde ein Wahlkampfauftritt von Schröder oder Stoiber wirken, mal eben mitten auf den Balkan verlegt, mit der entsprechenden Musik, die dort gespielt wird. Dieselbe Situation übrigens am nächsten Tag wieder, diesmal für die LDK von Ibrahim Rugova. Da etwas besser gefüllt, jeweils aber einige tausend Besucher, jeweils laut und friedlich. Um 14 Uhr bin ich dann zurück zur UNMIK, das Gebäude übrigens nur eins von vielen internationaler Institutionen an der Hauptstraße. Es gibt noch UNMIK-Police, OSCE, u.a. Das Kosovo ist ja fest in internationaler Hand, Provinzpolitiker können nur solange Macht ausüben, wie M. Steiner das gefällt. Eine Handbewegung und sie verschwinden wieder in der Anonymität. Zurück an der Rezeption der UNMIK wurde mir erneut beschieden, dass ich am nächsten Tag wiederkommen sollte. Ich verlangte nach Mechthild Hennecke die dann auch irgendwann angeschlichen kam. Etwas tranig die gute, etwas zu kräftige Person. Dann ging alles sehr schnell. Ich kam zum KFOR-registration office – alles sehr improvisiert – und dann gab es ein großes Hallo mit dem zuständigen Offizier. Ingo Stracke, ein Deutscher aus Hamm-Rhynern. Ich gab dem Mann paar Passfotos und erhielt dann den wichtigen KFOR-Presseausweis, in dem die NATO alle Stellen, die diesen Ausweis unter die Nase gehalten bekommen um jede nur mögliche Unterstützung des Journalisten bittet. Stracke, noch ein Kollege und eine US-Amerikanerin wollten gerade nach Prizren fahren und ich schloss mich kurzerhand an. Vom Hennecke/Steiner-Interview war sowieso nichts zu erwarten. Wir sind dann die rund 80 Kilometer in rund 1,5 Stunden nach Prizren gefahren. Stracke, typischer Soldat, der alles ganz wichtig erklärt und sich wahrscheinlich ständig wiederholt und immer die gleichen Sprüche draufhat, auch Haegele, der zweite Deutsche etwas überkorrekt, aber 12 Jahre Soldat, studiert, Politologe und gerade an seiner Dissertation sitzend. In Prizren dann Besuch des dortigen Bundeswehrkontingents, das in vielem an das deutsche Bosnien-Feldlager in Rajlovac erinnert, aber noch etwas uriger. Die Soldaten schlafen hier teilweise noch in Zelten. Dann das Interview mit Ostl. Sodenkamp, einem altgedienten Militär, der wie viele andere einen schweren Brass auf die UNMIK-Verwaltung und alle NGO's hat. Auch er, wie viele anderen, sind der Meinung, dass die KFOR hier noch ewig bleiben muss. Den Vogel in dieser Beziehung abgeschossen hat Neithard Hoefler-Wissing, politischer Direktor unter Steiner, er geht davon aus, dass die KFOR noch 20 Jahre bleiben muss.

Von Bordellen und Heimattelefonaten

Nach dem Interview folgte die Besichtigung von Prizren, das für mich das balkanesischste ist, was ich bisher gesehen habe. Klein, verstopft, schmutzig, mit einem sehr alten moslemischen Teil. Mittlerweile kann man wieder gefahrlos über den Fluss wechseln, der die Stadt vorher in einen serbischen und albanischen Teil getrennt hat. Es wechseln sich ab Metzgereien – in denen die Fliegen genüsslich ein Gutteil der aufgehängten Fleischseiten verspeisen und Hochzeits-Ausstattungsäden.

Auf jeden Fall ist Prizren noch mal einen Besuch wert. Dann ging es zurück ins Verpflegungszelt der Soldaten zu Schweinebraten und Kartoffeln. Echte Pfadfinderromantik. Überall grün, einige wenige Frauen, zahlreiche alte Reservisten. Ein echtes Problem, diese alten Reservisten, wie mich ein jüngerer Soldat genervt wissen ließ. Sie haben keine Ahnung von moderner Bundeswehr oder Technik, sind aber scharf auf Beförderung. Die Soldaten durften übrigens bis zu diesem Zeitpunkt zu keinem Besuch privat nach Prizren. Na gute Nacht Marie, wieso gibt es dann aber allein hier 60!!! Puffs in der Stadt ? (O-Ton Sodenkamp). Auf der Rückfahrt nach Pristina haben wir dann noch mal einen Abstecher ins schweizerisch-österreichische Lager gemacht. Die haben sich wirklich heimatlich eingerichtet, mit Holzbalken an den Containern, Geranien vor den Fenstern. Das beklagen übrigens die deutschen Soldaten, dass es überall lockerer zugeht als bei ihnen. Die Ukrainer und Polen haben sich in einem ehemaligen Sporthotel in den Bergen eingerichtet. Die Österreicher haben ein eigenes Mobilfunknetz und können so für kleines Geld in die Heimat telefonieren. Außerdem haben sie Dart, Computerspiele u.s.w. Die Dänen schauen sich bei allen das Beste ab und haben sehr praktische Sommerklamotten. Nur die Bundeswehr schaut in die Röhre, die Soldaten beklagen, dass alles im fernen Berlin entschieden wird. Allein die Frage, ob im Hochsommer im stickigen Verpflegungszelt die Jacke ausgezogen werden darf oder nicht wurde wochenlang diskutiert. Allerdings scheinen diese Auslandseinsätze für alle Nationen Prestige-Projekte zu sein, wo ordentlich Geld ins Equipment fließt. Während in Deutschland die Druckerpatronen knapp sind, bestellt sich der Presseoffizier hier einen 23 Zoll Monitor wenn ihm danach ist – und bekommt ihn auch. Die beiden KFOR-Presseoffiziere haben mich dann noch schön zurück in mein Hotel gebracht, nachdem sie sich auf einer Schotterstrecke mit dem Jeep ausgetobt haben. Übrigens waren beide zum ersten Mal in Prizren und das nach monatelangem Einsatz. Die Arbeitswoche bei denen geht 6 Tage – offiziell dürfen sie abends auch nicht raus...Etwas Abwechslung schaffen hausinterne Feten. Und davon scheint es viele zu geben.

Von Bayern München bis Rolling Stone

Donnerstag habe ich bis 11.30 Uhr gepennt. Keine Rede, dass man hier dann kein Frühstück mehr bekommt, dazu ist es auch noch im Preis inbegriffen. Der Blick aus dem Fenster versprach keinen guten Tag, es regnete in Strömen. Muss dieses Jahr auf dem Balkan ganz schlimm gewesen sein wie man hört. Ich hatte ja in meiner Woche fast nur schönes Wetter, dafür aber fast nur Winterklamotten mit. Wieder ein KFOR-Fahrzeug anzuhalten wie am Vortag war mir irgendwie zu blöd, ich glaub man macht das hier auch trotz Ausweises nicht. Außerdem hatte ich ja mittlerweile Dolmetsch-Erfahrung. Also enterte ich den nächsten VW-Bus, vergewisserte mich, dass er irgendwie ins Zentrum fährt, was eigentlich selbstverständlich ist, weil die große Hauptstasse direkt dorthin führt und los gings. Keine 5 Minuten später war ich im Gespräch mit meinem albanischen Sitz-Nachbarn, der sich als lange in Deutschland, genauer Deggendorf lebend und auch noch FC Bayern-Fan outete. Von ihm erfuhr ich, dass die Bayern am Vortag mit 1:2 gegen den AC Milan so gut wie aus der Champions-League herausgeflogen waren. Wenn mich jemand fragt, erzähle ich immer, dass ich aus Dortmund stamme, denn wer kennt schon Hamm. Mit Ost-Deutschland können die meisten interessanterweise (DDR) überhaupt nichts anfangen. Die allermeisten hier haben Verbindung nach Bayern und das mit durchweg positiven Erinnerungen. Mein Sitznachbar stellte sich später heraus, war der Cousin des Politikers Taci. Wobei mit dem Cousin-Begriff in diesen Clan-artigen Familien wahrscheinlich sehr großzügig umgegangen wird. Allerdings hieß er auch

Taci mit Nachnamen. Trotzdem wollte er am Samstag die Konkurrenzpartei von Rugova wählen. Einige Zeit später endete die Fahrt an einem Buskreisel, heißt hier Te Rrethi, auf dem dutzende der VW-Busse standen. Ohne meinen Nachbar hätte ich gar nicht gewusst wie weiter. Außerdem hatte ich so für die Fahrt nur 50 Cent gezahlt, für über 5 Kilometer. Es war ca. die doppelte Strecke meiner ersten Taxifahrt. Ich lud ihn spontan zu einem Kaffee ein (so einen Interview-Partner lässt man sich nicht entgehen) und wir redeten noch über Gott und die Welt, das Kosovo, die Zukunft, das Leben in Deutschland, Freundschaften, Frauen. Er hat seine Jugend wie gesagt in Deggendorf bei München verbracht, trifft sich demnächst mit einem deutschen und einem türkischen Freund in der Türkei. Die Vertreibung der Albaner durch die Serben hatte auch sein Gutes – stellte er fest. Denn die Rückkehrer haben die Modernität des Westens ins ländlich geprägte Kosovo gebracht. Ich glaube, dass ich nicht übertreibe wenn ich feststelle, dass hier im Kosovo die attraktivsten Frauen leben, die ich je gesehen habe. Taci, mein Kaffee-Gesprächspartner hat einen kleinen Job in der Plastikfabrik seines Vaters, zwei Brüder arbeiten auch noch mit. Erst die Arbeitslosigkeit treibt die Jugend in die Kriminalität ist er sich sicher. Es reicht bei ihm gerade so zum Leben. Durch den Euro, der hier Währung ist, ist alles noch teurer geworden meint er. Alle sind hier auf Verwandte im Ausland angewiesen. Wir trennten uns in Freundschaft und ich fuhr für 30 Cent im VW-Bus zum UNMIK-Gebäude. Da ich ja mittlerweile im Besitz des KFOR-Ausweises war – Anekdote: Sie wollten für die Ausstellung noch ein Begleitschreiben des Senders sehen, in dessen Auftrag ich unterwegs sei. Gut dass ich mir das Ding noch wenige Stunden vor meiner Abreise geschrieben und mit einer unleserlichen Unterschrift versehen hatte, man lernt ja dazu. Was hat uns einst bei unseren humanitären Transporten auf den Balkan der selbstgemachte Stempel weitergeholfen. Stempel scheinen weltweit in jeglichen Behörden magische Wirkung zu entfalten – da ich also einen Ausweis hatte konnte ich mich frei auf dem UNMIK-Gelände bewegen. Hennecke, ich war ja weiter hinter meinem Steiner-Interview her, war natürlich nicht da. Also nutzte ich die Zeit zu einem ausführlichen Spaziergang durch die eigentlich sehr hässliche von sozialistischen Bausünden geprägte Großstadt Pristina, mit ebenso hässlichen Postkarten. Es ist wohl eine Eigenart sozialistischer Städte, auf ihren Postkarten immer die hässlichsten Gebäude abzudrucken. Ich suchte mir also meinen Weg über schadhafte Bürgersteige, schaute in schadhafte Gebäude und unendlich schöne Gesichter. Nachdem ich noch für 4 € die neue Stones „40 Licks“ mitgenommen hatte (die sich im Nachhinein als voll von Sprüngen herausstellte) traf ich Hennecke. Sie konnte mir natürlich nicht Steiner, aber den politischen Direktor, angeblich das „brain“ besorgen, natürlich erst eine Stunde später.

Mit Neithard Hofer-Wissing, einem lauten aber wohl pragmatischen Mann kaute ich dann den Irrsinn des Balkans durch. Dann machte ich mich auf den langen Fußweg zur zentralen Busstation. Unterwegs kaufte ich in einem hypermodernen Supermarkt ein, der sich aber wohl immer noch dem alten sozialistischen System der Dosenaufschichtung verpflichtet fühlte. Ich schaute an der zentralen Busstation nach dem Bus nach Skopje für den nächsten Morgen. Hielt dann auf der Straße den richtigen VW-Bus an und fuhr zwischen rund 14 Menschen eingestopft zurück ins Hotel, natürlich wieder für 50 Cent. Schnell noch ein Cevapcici nebenan, eine Schachtel Lucky Strike am Kiosk gekauft, hier verabschiedete mich der Verkäufer, ein alter Mann mit einem freundlichen „MIR“, Friede. Und dann setzte ich mich wieder ins Hotel an meine Aufzeichnungen und hörte gleichzeitig wohl zum 10. Mal die Kasette aus Sarajevo „Fotografija“ von Merlin. Gespannt blickte ich dem nächsten Tag entgegen, der mich nach Skopje/Mazedonien führen sollte.

Von Nürnberg nach Rajlovac

Rückblick

Interessanterweise habe ich mir in den ersten zweieinhalb Tagen keine Notizen über Zenica und Sarajevo/SFOR gemacht. Die Busfahrt für € 65 von Nürnberg nach Sarajevo war natürlich anstrengend. Vorher hatte ich noch meinen Benz in einer Seitenstraße versteckt und gehofft, dass er nicht aufgebrochen, abgeschleppt oder verschifft wird. Da fällt mir die Geschichte des BGS-Beamten an der Grenze zum Kosovo ein. Da kommt ein Autofahrer an und der gute BGSler denkt, Mensch guck mal, der sieht genauso aus wie mein 190iger zu Hause, Mensch der hat ja die selbe Ausstattung und Mensch die gleichen Aufkleber ??? Der Beamte ruft schnell mit dem Handy zu Hause an und sagt, Schatz, was macht eigentlich unser Benz? Ach ja, habe ich vergessen Dir zu sagen, der wurde vor 2 Tagen geklaut. Der BGSler war bis dato der einzige Internationale, der mit dem Flieger in den Kosovo und mit dem eigenen Auto zurückgekommen ist. Findest Du Dein Auto IM Land wieder, kannst Du es vergessen, denn der Erwerb von Hehlerware ist im Kosovo nicht strafbar – Pech gehabt. Zurück nach Nürnberg, der moderne Bus mit Klo und Fernseher (dazu später mehr) war nicht sonderlich voll, aber ausgerechnet neben mich hat sich einer gesetzt. Also eingequetscht um 16 Uhr auf nach Bosnien. Um die vielen erstaunten Nachfragen zu beantworten, viele wissen nicht, dass es schon seit den fünfziger Jahren, wo ja viele Bahnlinien noch zerstört oder gar nicht vorhanden waren, ein dichtes Busnetz in Europa gibt, wo Du mehrmals in der Woche in alle Teile des südostnordwest-europäischen Kontinents aufbrechen kannst. Es ist schon ein komisches Gefühl an einer Bushaltestelle zu stehen, an der Istanbul, Athen, Belgrad, Kopenhagen, Kiew, Moskau oder was auch immer steht, mit den entsprechenden Abfahrtszeiten. In meinem Bus fuhren nur Bosnier, die in Deutschland zu Besuch waren. Die in Deutschland leben haben meist das Geld mit dem Auto zu fahren oder zu fliegen. So weit war es ganz interessant, dass am Busbahnhof Nürnberg drei Busse hintereinander standen, die je nachdem nach Kroatien, Bosnien oder Serbien gingen. Wir sind dann also los, die Musikanlage mit heimatlichen Klängen – nicht meine heimatlichen Klänge natürlich – wurde hochgedreht und abging. Von einer locker-balkanesischen Atmosphäre mit rauchenden und trinkenden Männern keine Spur. Rauchverbot an Bord, der einzige der Bier trank war ich. Alle 3 Stunden haben wir halt gemacht, Kippen geraucht und viel Kaffee getrunken. Etwas Abwechslung bringen sollten diverse muttersprachliche Videos. Eins ließ ich mir erklären, ein Kabarettstück, bei dem sich der ganze Bus vor Lachen bog, ich - natürlich nichts verstehend - daneben saß wie ein Autist. Ein Stück über einen Gastarbeiter in Deutschland, der eine bosnische Frau nach Deutschland lockt, mit der Behauptung reich zu sein. Natürlich lebt er dort in einem Männerheim. Die pädagogische Stoßrichtung klar, Leute bleibt hier in Bosnien, es ist nicht alles Gold, was glänzt. Über Österreich, Kroatien und Slowenien am frühen morgen dann rein nach Bosnien (an der bosnischen Grenze hat es am längsten gedauert). Über die Autobahn Zagreb-Belgrad wäre die Fahrt kürzer gewesen, aber der Bus verdient ja mit dem Ansteuern einzelner Orte. Also sind wir in Bihac rein und über Dorni Vakuf, Jaice nach Zenica. Gleich zu Beginn im Kanton Una Sana faszinierende Bilder vom Frühnebel, der über den Feldern stand. Denn die Straße lag etwas höher, so dass man im Hintergrund die hohen Berge sah, davor die Felder, über denen der Nebel stand. Da der Nebel von der Straße aber etwas zurückversetzt begann, hatte man davor noch einige Gehöfte und Moscheen, die sich deutlich vor dem Nebelfeld

abhoben. Dass ich hier dem Fahrer nicht schnell 5 Euro gab, damit er anhält und ich Fotos schießen konnte war ein fast unverzeihlicher Fehler. Du kommst eigentlich nur weiter, wenn Du in den richtigen Momenten den Mund aufmachst. Pünktlich in Zenica angekommen, gegen 10 Uhr 30 hat mich dann Edita abgeholt, mit dem Ford Mondeo aus Trier, der sich allerdings mittlerweile Beulen- und Glasbruchtechnisch den hiesigen Verhältnissen angepasst hat. Die Wohnung des Opas im 10.Stock einer grauen Mietskaserne, in die sie nach seinem Tod im März eingezogen sind, nicht wiederzuerkennen. Laminat, hell, freundlich. Trotzdem ist es natürlich eng mit 4 Leuten in 2 Zimmern. Wirtschaftlich geht es der Familie schlecht. Es gibt keine Einnahmen mehr. Die drei Apotheken, die sie aufgemacht hatten – nicht zu vergleichen mit unseren Apotheken, eher kleine Reformhäuser - mussten sie abstoßen. Dafür haben sie ihr Haus im serbisch besetzten Dubica zurückerhalten und jetzt Stück für Stück saniert. Hier war ich '99 das erste Mal mit Edita, als noch kein Flüchtling zurückgekehrt war, Hasan hatte sich damals nicht getraut. Laut Edita lebt die Stadt jetzt wieder auf, die zerstörten Moscheen werden wiedererrichtet, im Sommer sind Moslems aus ganz Europa da, die dort nach ihrer Flucht jetzt leben. So bekommen die Serben sichtbar vor Augen geführt, dass sie die Verlierer der Geschichte sind und sie fühlen sich auch so. Die damals schöne Serbin Milena lebt nicht mehr in Dubica. Sie hat einen Sozialhilfeempfänger in Dortmund geheiratet, spricht immer noch kein Deutsch. Solche Ehen kommen öfter vor, ließ ich mir sagen, das kostet die Braut rund 10 000 Mark. Nach einem kurzen Schlaf auf dem Söfchen, sind wir in die Stadt und haben im Lamella-Hochhaus ganz normal, es war ja Sonntag, Kaffee und Kuchen zu uns genommen. Es ist das Haus, in dem die Eltern der Ex-Frau eines meiner Arbeitskollegen leben. Sie selbst lebt in Gelsenkirchen. Sie gehörte zu einer Gruppe Jugendlicher, die kurz vor Kriegsausbruch 1993 in die Partnerstadt gefahren waren und dann 7 Jahre!!! bei Partnerfamilien aufgenommen wurden und in Deutschland ihr Abitur gemacht und studiert haben. Nur wenige sind wieder zurückgekehrt. Wir sind dann zu Nachbarn am ehemaligen Mietshaus gefahren. Dort war auch der Ehemann der Nachbarin Süleyman zu Hause, der - im Besitz eines kroatischen Passes (das erspart die Visa) - in München arbeitet und sich und seine Familie so ernährt. Diese Moslems haben gerade ihr Haus im serbisch besetzten Podgorica zurückerhalten. Ein sehr lebenslustiger Typ, von dem sich so mancher unflexibel jammernder arbeitsloser Deutscher eine Scheibe abschneiden könnte. Den Ernährer in Deutschland wohnen zu haben, gilt hier angesichts einer Arbeitslosigkeit von rund 50 Prozent als größtes Glück. Nachdem ich Edita versprochen habe im kommenden Sommer für mindestens 7 Tage nach Dubica zu kommen bin ich am nächsten Morgen die rund 60 Kilometer mit dem Bus nach Sarajevo gefahren (ca.10 KM). Am deutschen Feldlager Rajlovac, rund 5 Kilometer von der Innenstadt entfernt habe ich mich rauswerfen lassen. Dort habe ich dann den Pressesprecher des deutschen Kontingents Ostl. Pusch getroffen. Er selbst war schon mehrfach in Bosnien stationiert. Viel Neues habe ich von ihm nicht erfahren.

Von Musikwünschen und Blätterteigtaschen

Freitag, 25.10.02 Gestern noch in Pristina, jetzt in Skopje/Mazedonien .Junge, Junge, hier kommt man rum. Ich sitze gerade an dem Fluss Vadar, der durch Skopje fließt. Die Albaner, die ich im Kosovo schätzengelernt habe, sind hier in der Minderheit. Noch vor zwei Jahren hätte der Versuch ihrer radikalen Kräfte, mehr Einfluss in Mazedonien zu bekommen, fast das zerbrechliche Gefüge zerstört. Erst in letzter Minute ist es im Abkommen von Ohrid gelungen, beide Seiten zum Waffenstillstand zu bekehren, die Albaner dazu zu bekommen ihre Waffen

abzugeben, um den Preis größeren Einflusses in dem Vielvölkerstaat Mazedonien. Seitdem sind OSZE und Nato als Berater und Aufpasser im Land, eine Situation, die vielen Mazedoniern nicht schmeckt, die die Albaner wer weiß wohin wünschen. Auf der anderen Flussseite blicke ich auf einen alten Burgberg, auf dem nur noch die Mauern stehen. Ich selbst habe ein dünnes Hemd an und das am 25.10.02 und trinke ein frisches skopskoj pivo und bin sehr glücklich, wie glatt alles bisher gelaufen ist. Vervollständigen wir schnell noch die Chronik. Oberstleutnant Pusch hat mich also in Rajlovac, ein Vorort von Sarajevo in Empfang genommen. Pusch, ein alter Fahrensmann, der mir glaubhaft versichert hat, dass sich diese seine Auslandseinsätze sehr belebend auf seine Beziehung ausgewirkt haben. Pusch hat mich also ein bisschen im Lager rumgeführt, dass schon zu österreich-ungarischen Zeiten Kaserne war. Er war sogar so nett mir zwei Thüringer Rekruten zu besorgen, die ich interviewt habe und die mir noch zwei Musikwünsche für Dirk Sipp ausgesprochen haben (Nena 99 Luftballons und Grönemeyer Mensch). Dann waren wir in einer sehr sterilen Kantine Mittagessen. Dann hat er mir auf einer Rundfahrt die Verrücktheiten der bosnischen jüngsten Vergangenheit gezeigt. Einen Tunnel, durch den die Moslems im Krieg vom Flughafen aus versorgt worden sind mit Waffen u.a. Die irrwitzige Grenzziehung mitten durch Wohngebiete und serbische Stellungen in den Bergen, von denen man einen wunderbar strategischen Blick in die Stadt hat. Die SFORs haben mich dann am Busbahnhof rausgeworfen, wo ich mir nach langer Überlegung das Ticket für den nächsten Abend nach Pristina gekauft habe. Was nun? Ich habe trotz aller Hemmungen Mijo angerufen, weil ich ja irgendwo pennen musste. Das ist schon eine Leistung für mich, weil ich mich nicht so gern bei flüchtigen Bekanten einlade. Ich möchte auch nicht, dass die das bei mir tun. Aber ich hatte auch keine Lust 100 Euro in irgendein Hotel zu werfen. Allerdings gibt es im Notfall in Sarajevo Banken, in denen man mit der EC-Karte Geld ziehen kann. In Mazedonien geht das mit Kreditkarte, im Kosovo, weiß ich nicht mehr, ich glaube aber auch mit Kreditkarte. Na ja ich habe ihn dann auch erreicht und bin in sein Büro beim Ombudsmann gegangen, ganz in der Nähe der ewigen Flamme, die für die siegreichen jugoslawischen Partisanen des WK II brennt, dahinter gleich eine uralte Moschee. Er ist a wenig kompliziert der gute Mijo, so Typ zerstreuter Professor, hat mir dann aber sogar ein Interview mit dem Ombudsmann besorgt. Der Ombudsmann, ein alter, schnasseliger Schwede, der in seinen schriftlichen Äußerungen eine bessere Welt fordert, im Interview aber eher frustriert ist. Der Ombudsmann ist von der EU eingesetzt und soll Vermittlungsstelle sein, wenn sich jemand unrechtmäßig behandelt fühlt. Die kritisierten Institutionen und Behörden, müssen sich dann in einer bestimmten Frist zu den Vorwürfen äußern. Es ist ein Genuß die Leitsätze, die Ziele des Ombudsmanns zu lesen. Da sollten sich viele Staaten schämen. Wenn die Bosnier diese Reden von Gleichberechtigung, Antidiskriminierung, Menschenwürde etc. studieren und mit den gesellschaftlichen und mentalen Realitäten in den westeuropäischen Staaten vergleichen, müssten sie sich eigentlich totlachen. Auch Heinrich Heine hat schon den Himmel auf Erden gefordert, aber nicht beim Nachbarn, sondern vor der eigenen Haustür. Also bitte etwas mehr Pragmatismus und weniger Idealismus, für den man sogar im eigenen Land nur ein müdes Lächeln übrig hat.

Nach dem Interview hat mich Mijo noch höflicherweise mit nach Hause genommen, wo er gerade das Parkett erneuerte und mit einem supergiftig riechenden Mittel behandelt hatte. Wir haben dann noch nett geplaudert, Rotwein getrunken und geräucherten Schinken gegessen. Er hat mir Fotos seiner jüngsten Europarundreise gezeigt, Kopenhagen, Deutschland, Brüssel, Luxemburg, die er sich aber nur leisten konnte, weil er in all den Städten vertriebene Bekannte hatte, das machen die

Bosnier weltweit so, und so fühlt sich keiner ausgenutzt. Er hat mich dann in der Skenderija 26 abgeliefert, wo ich für 30 Mark bei flüchtigen Bekannten von ihm übernachten konnte, die dort ein Zimmer vermieten. Das Bett fällt zwar fast auseinander, aber es ist sehr ruhig und superzentral zur Altstadt gelegen. In der bin ich dann am abend auch noch ein wenig rumgetigert. Am nächsten Tag gabs noch einen Kaffee und ich bin mit Sack und Pack in die Stadt gezogen, habe zum Frühstück ein Blätterteigetwas mit Kartoffelfüllung gegessen, eine Cola getrunken und Fotos von O-Bussen gemacht. Also Busse, die ihre Energie ähnlich wie Eisenbahnen aus Stromoberleitungen bekommen, uralte Dinger. Dann habe ich noch einen Abstecher in die Filiale der Konrad-Adenauer Stiftung gemacht und mich dann in ein Cafe gesetzt und auf Amil Hota gewartet.

Von Käfern und altägyptischen Potentaten

Amil Hota ein sehr smarter 23 jähriger Businessman, der noch eine große Zukunft vor sich hat und mit seinem Skoda Octavia RS gerne 240 fährt. Er hat mich mitgenommen ins VW-Werk Sarajevo, dessen Sprecher er ist. Gleichzeitig knüpft er die Lobbybeziehungen zur Regierung, gleichzeitig empfiehlt er Geschäftsleuten ihre überschüssigen Millionen in Diskotheken zu stecken, außerdem will er sich mit 35 zur Ruhe setzen. Das VW-Werk in Sarajevo hat eine lange Geschichte. Bereits 1972 wurden hier die ersten Käfer gebaut, 1992 wurde das Werk Opfer des Krieges. Man sieht noch manchmal 2er Golfs in Jugoslawien mit dem TAS Zeichen vorne am Kühlergrill. Tivoli Automobil Sarajevo, also Autofabrik Sarajevo. Heute ist die Präsenz von VW am alten Standort eher eine teure good will Aktion, um sich den Markt warmzuhalten, zu verdienen gibt es kaum was. Derzeit verlassen die Fahrzeuge Golf und Skoda kurz vor der Fertigstellung die Bänder in anderen Ländern, werden auf Züge verladen, nach Sarajevo gebracht und dort auf 4 Hebebühnen fertiggeschraubt. Aber immerhin, der Qualitätsstandard ist im internen VW Ranking ziemlich weit vorne. Die ganze Aktion rechnet sich nur, weil VW beim Verkauf große Zoll und Steuervorteile eingeräumt werden. Allerdings hörte ich von anderer Seite, dass die bosnischen Regierungsverantwortlichen eine Zeitlang gefordert haben, Verwandte mit Jobs zu versorgen.

Nach dem Interview fuhrn wir zurück in die Stadt, an einem schweren Frontalunfall vorbei. Dann noch ein ausführlicher Stadtbummel, von Mijo zum Busbahnhof gebracht, ganz in der Nähe der alten Marschall Tito Kaserne und dann ging es gen Pristina.

Wir machen hier einen Sprung und sind wieder in Skopje/Mazedonien. Der Tag ist mehr als perfekt gelaufen. Morgens um 6.00 Uhr in Pristina aus der Kiste, schönes üppiges Frühstück, wie immer, und dann musste ich statt der runtergehandelten 50 € nur 30 zahlen. Dem Himmel sei Dank, oder besser dem albanischen Besitzer. Hier also meine Hotelempfehlung in Pristina: Hotel Aviano, liegt ca. 7 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt auf dem Weg zum Flughafen, ist nicht zu verfehlen. Und der VW-Bus in die Stadt kostet ja nur 50 Cent. Ich also runter auf die Straße und nach einem Billig-Bus Ausschau gehalten. Dann kam ein richtig großer Bus, der fuhr direkt bis zum Busbahnhof, schnell ein Ticket geholt für 5 € und dann ging es 2 Stunden nach Skopje, durch eine schöne aber nicht atemberaubende Landschaft. Das Kosovo endet an der KFOR-Grenze, Mazedonien dann ganz normal, hier sind zwar NATO Sicherungstruppen, aber insgesamt nur 700 Mann. Gesehen habe ich sie nur in der Kneipe. Im Bus größtenteils Menschen, die sich ein Visum für verschiedene Länder besorgen wollen, u.a. eine Albanerin neben mir, die in Holland studiert hat

und jetzt als UNMIK-Angestellte im Kosovo Nachhilfe in Kommunalpolitik gibt. Außerdem noch ein sehr netter Albaner, der sich ein Stuttgartvisum besorgen will. Die Albanerin will meine Karte, sie machte mir Mut mich zu bewerben. Bei den Gehältern, eine verlockende Vorstellung, noch mehr aber natürlich wegen der interessanten Aufgaben. Der andere Albaner nimmt mich in der Millionenstadt Skopje an die Hand. Ich will erst zur Touring-Bus Stelle, um mir das Rückticket für Nürnberg zu holen. Wir finden einen Taxifahrer, der uns durch die Stadt kurvt, erst den Albaner an der Botschaft absetzt und dann mit mir zu Touring fährt. Dort blicke ich auf die zerstörte Wand eines Museums auf der etwas geschrieben steht. Eine Erinnerung an das schwere Erdbeben, dass 1963 halb Skopje zerstört hat und in den Folgejahren weiter durch Jugoslawien gezogen ist, und ich habe noch nie was davon gehört, peinlich. Was lernen wir eigentlich in der Schule? Das Leben der Fellachen in Brasilien, aber unsere Flüsse kennen wir nicht, oh Mann, willkommen bei Pisas. Mein Kollege Helmut gerade 50 und im Osten groß geworden, wusste es original. Dann geht es weiter zu einem sehr schrottigen, fensterlosen Motel, mitten im türkischen Viertel von Skopje gelegen, also dem Altstadtteil. Immerhin kostet es nur 10 €. Der Taxifahrer sagt, ich solle ihm als Lohn geben, was ich für richtig halte und ich gebe ihm 10 Euro. Er verzieht das Gesicht. Ich sage, hol mich Sonntag ab und bring mich zum Busbahnhof, dann gibt's noch mal 10. Er will lieber jetzt 15 und Sonntag 5. Pustekuchen!

Dann saß ich draußen in der Sonne vor dem Motel, machte schnell per Handy, was wäre ich nur auf der Reise ohne Handy gewesen, einen Termin mit dem Sprecher der OSCE in Skopje für den Nachmittag aus. In der Zwischenzeit gesellte sich der Motelbesitzer zu mir und wir unterhielten uns bei Kaffee und Wasser und Zigaretten über die Lebensqualität in Deutschland und auf dem Balkan. Der Albaner hatte einige Jahre in München gelebt und war dann gegen den Protest seiner Kinder mit der Familie zurückgekehrt. Mit dabei saßen ein deutsch und ein französisch sprechender Mitarbeiter des Motels, beides Mazedonier. Dann ging und fotografierte ich mich durch den türkischen Basar, balkanesischer (ich widerrufe meine Prizrenaussage) habe ich es noch nicht erlebt, dagegen wirkt der türkische Teil in Sarajevo fast hollywoodmäßig nachgestylt. Hier ist alles echt, laut, staubig, freundlich. Es machte den Bauern, die hier ihre selbstgezogenen Paprika, Tomaten, Kürbisse, Kräuter oder Blumen anbieten nichts aus, dass ich sie fotografiere, im Gegenteil. Es herrscht hier große Armut, ein Sozialsystem wie wir es kennen, ist nicht vorhanden. Da stellt sich die Frage, ob es uns in Deutschland wirklich schlecht geht, oder ob die Situation schlecht geredet wird, von der Wirtschaft, der Opposition, den Medien? Eine Woche Balkan rückt immer vieles ins richtige Maß. Hinter den Bauern, die auf dem Boden hocken dann ein fußballfeldgroßer Markt, an dessen Ständen du von Lebensmitteln, über Haushaltswaren, Schnürsenkel, Kleidung alles bekommst, was du so brauchst. Abtransportiert wird es von Personen, die die vordere Hälfte eines Fahrrads an einen Karren geschweißt haben, dass selbe gibt es als Mopeds oder vierrädrige Gefährte, die von einem Zweitaktmotor angetrieben werden, der teilweise wiederum eine mobile Kreissäge antreibt, mit dem man sich vor der Haustür Heiz- und Feuerholz auf Maß zurechtschneiden lassen kann. Dann ein kurzer Gang auf den Burgberg mitten in der Stadt. Bis in die sechziger Jahre standen da noch große Gebäude drauf, ich schätze mal KuK-Zeit, die aber alle im großen Beben der sechziger eingestürzt sind. Von hier hat man einen hervorragenden Blick über die Stadt, die sich schmal aber angeblich 25 Kilometer lang durch ein Tal zieht, wobei mir die Zahl arg lang vorkommt. Dann mache ich mich auf zum Büro des OSCE-Sprechers. Es ist schon so, dass diese Personen seit Jahren von der Krise auf dem Balkan leben. Der Sprecher, ein Deutscher, hat sich von Kroatien über

Sarajevo hierhingearbeitet, ähnlich wie Michael Steiner im Kosovo. Der hat ja außer seinem Intermezzo als außenpolitischer Sprecher des Kanzlers seit '92 auf dem Balkan zu tun, in verschiedenen Positionen. Den schmachvollen Abgang als Berater, weil er einen Soldaten auf dem Rückweg von Moskau nach Deutschland als Arschloch bezeichnet hat, weil der ihm keinen Kaviar besorgen konnte, kennt hier auf dem Balkan übrigens niemand. Wie ich bis dahin auch nicht wusste, dass Steiner Botschafter in Prag war, als die Ostdeutschen sich '89 in die Vertretung geflüchtet haben. Auch in einer Demokratie ist es bedenklich, zu viel Macht in einer Hand zu bündeln. Steiner hat ja im Kosovo die Macht eines altägyptischen Potentaten und diese Macht soll er nutzen, den Kosovaren Demokratie beizubringen, schon irgendwie eigenartig. Wenn solche Menschen in diktatorischen Systemen Macht bekommen, muss man sich nicht wundern, wenn es zu Auswucherungen kommt. Zurück zum OSCE-Sprecher. Das interessanteste ist die Mutter (hier Majka oder Nana) Theresa Statue vor dem Büro. Man hat sie ja klein in Erinnerung, hier auf der Straße ist sie auf doppelte Mannsgröße aufgeblasen, erinnert irgendwie an die Kolbe-Plastik in der alten Wache Berlin. Das Interview mit dem Sprecher ist ok, bla, bla, Hoffnung u.s.w.

Von Antigone auf türkisch und irischen Soldaten

Danach bin ich wieder durch die Stadt gezogen und habe die Atmosphäre eingesogen. Das erste was man einsaugt sind allerdings Abgase. Schmutz und Gestank sind ein echtes Problem. Die Treibstoffe sind schlecht, die Müllabfuhr ist schlecht, das Umweltbewusstsein ist schlecht. Überall siehst Du wilde Müllkippen, verrostende Autos auf den Feldern, qualmende und stinkende Industrieschornsteine. Auf der Rückfahrt ist mir der Unterschied an österreichischen und bayrischen Straßenrändern und auf Feldern, die landschaftlich nicht schöner sind, aber sauber ganz bewusst aufgefallen. Aber noch sind wir ja in Skopje und laufen im türkischen Teil von Skopje (heißt auf türkisch übrigens Üsküp) zufällig an einem großen weißen Theater vorbei. Am Abend wird Antigone gespielt und mein multikultiinfiltriertes Gehirn gebiert die Idee, da doch um 19 Uhr 30 reinzugehen. Also zurück ins Motel, kurz frisch gemacht, ein Cevapcici – wahrscheinlich das 6. in dieser Woche – und ab zur Kultur. Im Theater kommt sofort ein gepflegter grauhaariger Mann auf mich zu, stellt sich als Theaterdirektor vor und wir parlieren ein wenig auf Englisch. Er lädt mich zu einem Tee ein und nach dem Stück zu einer Runde mit dem Produzenten. Das Theater so erklärt er mir ist ein Theater für die türkische und albanische Minderheit, das Stück wird auf türkisch gegeben. Ich verstehe also nichts, höre aber auf die Stimmen und lasse die Bilder auf mich wirken. Ich weiß also bis heute nicht genau, wovon das Stück handelt. Ist auch egal, nach dem Stück kommt der Mann wieder auf mich zu und wir sitzen dann mit dem türkischen Produzenten, der aus Istanbul kommt, den Schauspielern, die aus Skopje kommen und dem Neffen des Produzenten der in Pristina lebt und für die UNMIK arbeitet. Eine sehr lebhaft, teetrinkende und natürlich rauchende Runde.

Am Samstag lasse ich mich mit einem Taxi rausfahren, schaue mir alte Ausgrabungsstätten, Kriegsstellungen auf einem Berg, also von dem Konflikt vor zwei Jahren, ein 5-Sterne Hotel, ein Museum und noch mal die Stadt an. In alter Zeit müssen sich die Religionen hier wirklich toleriert haben, man findet Moscheen, orthodoxe und andere Kirchen. Zwar waren Gotteshäuser auch in der Vergangenheit immer Abgrenzungssymbole der einzelnen Religionen. Aber erst nach dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien werden sie als aggressive Symbole der Ethnien untereinander benutzt. In Bosnien werden überall Moscheen gebaut, alle im gleichen

langweiligen Stil, gespendet meistens aus arabischen Ländern. In Mostar droht ein betonhoher Kirchturm über den trennenden Fluss der moslemischen Seite, ein Berg auf der Westseite ist gekrönt von einem überdimensionalen Kreuz. Das ist aber noch nichts gegen das Kreuz, das vom Skopje-Hausberg erst seit wenigen Jahren die Stadt dominiert. So hoch wie mehrere Einfamilienhäuser, innen drin sogar ein Fahrstuhl. Jetzt haben die Betreiber aber ein Problem. Die neue Regierung will die Stromkosten für die nächtliche monumentale Beleuchtung nicht mehr bezahlen. Hoffentlich können wir in einigen Jahren über diese Ausgeburt an Intoleranz schmunzeln, die sich als tiefen Glauben verkauft, der hier aber gar nicht so stark vorhanden ist. Den Tag habe ich dann ausklingen lassen mit einem Cevapcici und einem Kneipenbesuch in einem Irish-Pub, voll mit irischen Natosoldaten. Die Stimmung war dementsprechend.

Von Sommerzeit und Motorschäden

Am nächsten Morgen, dem Sonntag dann raus in einen strahlenden Morgen. Ich habe nach einem Frühstück in einer Bäckerei mit Blätterteig-Hackfleischgeschichten, Joghurt und Kaffee brav auf meinen 10 Euro Taxifahrer gewartet. Als er dann um die vereinbarten 8.45 Uhr nicht da war, habe ich guten Gewissens ein anderes Taxi zum Busbahnhof genommen und für das gesparte Geld Zigaretten gekauft. Als allerdings auch um 9 Uhr 30 von einem Bus nach Nürnberg, der zu dieser Zeit abfahren sollte weit und breit keine Spur war, wurde ich doch etwas nervös. Der sich abzeichnende Herzinfarkt konnte nur durch den Mazedonier neben mir verhindert werden, der mich darauf hinwies, dass wir seit der Nacht Sommerzeit hätten, es als erst 8 Uhr 30 sei. Prompt kam auch der Taxifahrer 20 Minuten später und verlangt seine 10 Euro. Ich konnte ihn dann auf 5 Euro runterhandeln, hatte so noch 5 Euro für die 27 Stunden Busfahrt zurück nach Deutschland. Also wieder rein in den Bus. Nach ca 4 Stunden ist die Fahrt 180 Kilometer vor Belgrad mitten in Serbien auf einer Raststätte schon wieder zu Ende – Motorschaden. 5 Stunden später kommt der Ersatzbus. Häng mal mit inzwischen nur noch drei Euro 5 Stunden auf einem Rastplatz ab. Da wir aber die Reisegäste mit Fahrziel München schon vorher in einen anderen Bus verfrachtet hatten, kamen wir trotzdem pünktlich gegen 12.30 Uhr am nächsten Tag in Nürnberg an. Ein besonderes Erlebnis auf der Rückfahrt war noch die Tour durchs nächtliche hell beleuchtete Belgrad. Hier geht die Autobahn direkt durch die Millionenmetropole, kilometerlang, überquert irgendwann die breite Donau, auch bei Nacht sehr beeindruckend. 6 Grenzen, 6 Kontrollen, bei denen wir teilweise zu Fuß über die Grenze mussten und eine Zivilüberprüfung in Bayern später suchte ich in Nürnberg schon wieder meinen Benz, bei dem nur eine Zierleiste halb abgerissen war und Nachmittags war ich wieder in Weimar.

Nachtrag:

Zwei Tage nach dem ich das Kosovo verlassen hatte, wurde dort ein Komunalpolitiker erschossen. Eine Woche bevor ich nach Mazedonien kam war dort ein mazedonischer Student aus einem fahrenden Auto heraus erschossen worden, zwei Tage bevor ich nach Skopje kam fanden im ganzen Land albanerfeindliche Demonstrationen von Studenten statt. Gegenüber des mazedonischen Parlaments harren Globalisierungs- und NATO Gegner in einem Zelt aus. Ganz sicher ist, SFOR in Bosnien, KFOR im Kosovo und NATO in Mazedonien garantieren den dortigen mehr oder weniger friedlichen status quo. In keinem der Länder ist es bislang gelungen, dass die dortigen Volksgruppen wieder in echtem freundschaftlichen

Miteinander wohnen. Vielmehr garantieren der internationale Druck und wirtschaftliche Daumenschrauben, sowie Quoten ein mehr oder weniger geregeltes Nebeneinander. Die Arbeitslosigkeit ist in all diesen Ländern gefährlich hoch. Eine planbare Zukunft gerade für junge Menschen ist nicht in Sicht, viele hoffen auf die Emigration. Auch diese Erfahrungen lassen nach Deutschland blicken. Wie halten wir es mit der Toleranz und dem Respekt vor der Andersartigkeit von Minderheiten, und wie sehr akzeptieren diese unser Demokratiegebilde. Der common sense sollte das politische System sein, die Lebensart muss es nicht sein, die sollte jeder so gestalten wollen wie er das für richtig hält. Zum anderen schütteln wir den Kopf über die Aversionen und Vorurteile, die Bosnier, Kroaten, Serben, Albaner, Türken und andere Minderheiten auf dem Balkan umtreibt. Doch was ist denn bei uns mit Ost und West, was wäre denn wenn wir neben den Vorurteilen auch noch gegen Arbeitslosigkeit bis zu 70 Prozent kämpfen müssten?